



**University of
Zurich^{UZH}**

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
University Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2018

**Rez. v.:Heger, J., Wissenschaftstheorie als Perspektivenfrage?!: Eine
kritische Diskussion wissenschaftstheoretischer Ansätze der
Religionspädagogik, Religionspädagogik in pluraler Gesellschaft**

Schlag, Thomas

DOI: <https://doi.org/10.1515/zpt-2018-0062>

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-166346>

Journal Article

Published Version

Originally published at:

Schlag, Thomas (2018). Rez. v.:Heger, J., Wissenschaftstheorie als Perspektivenfrage?!: Eine kritische Diskussion wissenschaftstheoretischer Ansätze der Religionspädagogik, Religionspädagogik in pluraler Gesellschaft. Zeitschrift für Pädagogik und Theologie, 70(4):424-430.

DOI: <https://doi.org/10.1515/zpt-2018-0062>

Das besondere Buch

Johannes Heger: Wissenschaftstheorie als Perspektivenfrage?! Eine kritische Diskussion wissenschaftstheoretischer Ansätze der Religionspädagogik (Religionspädagogik in pluraler Gesellschaft Bd. 22). Paderborn: Ferdinand Schöningh 2017, 641 S., € 84,00.

Besprochen von **Prof. Dr. Thomas Schlag**, Professur für Praktische Theologie, Theologische Fakultät der Universität Zürich, Kirchgasse 9, CH-8001 Zürich, E-Mail: thomas.schlag@theol.uzh.ch

<https://doi.org/10.1515/zpt-2018-0062>

Angeichts der vielfältigen und verschlungenen Entwicklungsverläufe der deutschsprachigen katholischen und evangelischen Religionspädagogik im 20. Jahrhundert erscheint es nahezu unmöglich, diese in ihren wesentlichen Charakteristika und Profilen sowie Diskussions-, Rezeptions- und Veränderungsdynamiken nachzuzeichnen. Umso eindrucklicher und erfreulicher ist es, dass es dem katholischen Religionspädagogen Johannes Heger in seiner im Jahr 2016 an der Theologischen Fakultät der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg eingereichten Dissertation überzeugend gelingt, die wesentlichen Denkwege und Denkprozesse in großer Differenziertheit und Klarheit aufzuzeigen und dabei höchst eigenständig und kreativ die Erkenntnisfortschritte, Errungenschaften, aber auch Schwierigkeiten und Defizite unterschiedlicher religionspädagogischer Perspektiven zu interpretieren. Um es vorweg zu sagen: Dem gewählten, anspruchsvollen Titel wird die hier vorgelegte Studie in vollem Umfang gerecht, und zugleich kann davon ausgegangen werden, dass die vorgenommenen Einordnungen und Einschätzungen wichtige Orientierungsmarken für die zukünftige religionspädagogische Theoriebildung darzustellen versprechen.

Für den Gesamtaufriss dieser Studie ist wesentlich, dass es der Vf. anhand eines elaborierten heuristischen Zugriffs mit Hilfe des Begriffs der „Perspektiven“ von Beginn an vermeidet, etwa nur einzelne Konzeptionen darstellend abzuarbeiten oder zu referieren. Vielmehr ermöglicht es ihm der Begriff der Perspektive und das Aufzeigen der von dort aus weiterreichenden metatheoretischen Linien (16), substantielle Schneisen durch die religionspädagogische Konzeptionsvielfalt und die damit verbundenen Diskussionen insbesondere der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts zu schlagen: Von dieser Grundentscheidung aus ergibt sich eine sachlich angemessene und in ihrer Durchführung überzeugende Gesamtdarstellung. Der dabei präsentierte und systematisch bearbeitete Reichtum der rezipierten einschlägigen Literatur ist enorm und die vom Vf. angekündigte „pragmatische Reduktion“ (27) klingt fast allzu bescheiden.

Die Einleitung (13–7) eröffnet das weite Feld der Wissenschaftstheorie der Religionspädagogik und plausibilisiert den vom Vf. gewählten Zugriff auf die pluralen Perspektiven der Disziplin. Als programmatische Grundentscheidung wird dabei zu Recht betont, dass „nur eine selbst-bewusste Religionspädagogik, die sich den Luxus leistet, sich ihrer Grundlagen zu versichern, ... in der (bildungs-) politisch oft hektischen und herausfordernden Praxis bzw. im häufig sehr pragmatisch ausgerichteten Wissenschaftsbetrieb selbstvergessen und damit problemorientiert agieren“ zu vermag (16).

In Kapitel 1 (19–99) erfolgen Überlegungen zu seiner Herangehensweise sowie der – bewusst konstruktivistischen! (28) – Auswahl der Untersuchungsgegenstände. Daran schließen sich Überlegungen zu Ansatz, Methode, Paradigma und Perspektive, terminologische Klärungen der Begriffe „Katechetik“, „Religionspädagogik“, „Religionsdidaktik“, „Gemeindepädagogik“ und „Praktischen Theologie“ an. In diesem Zusammenhang führt der Vf. anhand der drei Leitfragen „Woher, wie, wozu?“ die Systematik seiner Darstellung ein. Schon in diesen heuristischen Eingangsabschnitten wird deutlich, dass nicht von einem linear-alterierenden Verständnis der Entwicklung einzelner Perspektiven, sondern von deren Synchronität (vgl. 54) und damit einer disziplinären Multiperspektivität als Gewinn (57) ausgegangen wird. Dass dabei zugleich der enge Zusammenhang von Religionspädagogik und Praktischer Theologie intensiv betont wird (vgl. die gewählte Metapher der Religionspädagogik als Zimmer und der Praktischen Theologie als Geschoss unter dem Dach der Theologie, 89), kann angesichts der gegenwärtigen Tendenz zur Auseinanderentwicklung der unterschiedlichen Teildisziplinen nicht hoch genug eingeschätzt werden.

Kapitel 2 (101–463) führt diesen heuristisch-konzeptionellen Zugang im Sinn eines „Galeriegangs“ (101) materialiter durch, indem insgesamt sechs unterschiedliche Perspektiven der Religionspädagogik ausführlich beleuchtet werden: diese lauten gemäß der Systematisierung der Vf. „Anwendungswissenschaft“ (103–136), „Ideologiekritik“ (137–182), „Handlungswissenschaft“ (183–226), „empirische Wissenschaft“ (227–286), „Wahrnehmungswissenschaft“ (287–374) sowie „Semiotik“ (375–463). Es ist nun im Rahmen dieser Besprechung weder möglich noch sinnvoll, hier auf einzelne Entfaltungen näher einzugehen. Gleichwohl sei doch besonders herausgestellt, dass der jeweils gewählte Zugriff über die Beschreibung, den theologischen Horizont, sowie die kritische Würdigung des „Woher“, „Wie“ und „Wozu“ der jeweiligen Erkenntnisperspektive überaus einleuchtet und damit für die vergleichende Darstellung als Ganzer eine plausible und konsistente Struktur bereitgestellt wird.

Dass der Vf. insbesondere in den Perspektiven, die ihrerseits auf wissenschaftstheoretische Grundentscheidungen anderer Disziplinen als „Muttertheorien“ (vgl. 98 u. ö.) zurückgreifen, ausführlich und kundig auf letztere zu sprechen

kommt – man denke insbesondere an die Abschnitte zur Wahrnehmungswissenschaft sowie zur Semiotik – ist besonders positiv zu erwähnen. Vor allem die ausführliche und eigenständig-kritische „Rezeption der Rezeption“ E. Husserls im Rahmen des Abschnitts zur Religionspädagogik als Wahrnehmungswissenschaft und in ihrem differenzierten Lebensweltverständnis (vgl. 292–311, 360 f.)) sowie zu C.S. Peirce und U. Eco im „Semiotik“-Abschnitt (v. a. 380–393) ist hier hervorzuheben.

Entlang des Durchgangs durch die einzelnen Perspektiven erschließt sich recht rasch, dass der Vf. gleichsam „the best of“, d. h. die ihm als besonders plausibel erscheinenden Erkenntnisse des einzelnen wissenschaftstheoretischen Zugangs für den weiteren Darstellungs- und Beweisgang jeweils mitführt. Auf dem Galeriegang werden, wenn man so sagen will, die einzelnen betrachteten Bilder nicht einfach zurückgelassen, sondern deren Bild- und Bildungskraft bleibt im produktiven Gedächtnis, wenn es um das Betrachten der weiteren Bildangebote geht. So wird beispielsweise der im Rahmen der pädagogisch-emanzipatorischen, ideologiekritischen Perspektive hervorgehobene Begriff der Mündigkeit (vgl. 147) sozusagen durch die Hintertür der historisch-systematischen Darstellung sogleich auf seine didaktische Leistungskraft hin abgeklopft und damit in grundsätzlich bildungstheoretischer Weise auch für „das Folgende“ stark gemacht. Auch die Darstellungen der weiteren Perspektiven, insbesondere im Blick auf deren empirische, hermeneutische bzw. theologisch-sprachkritische (etwa 156) und lebensweltliche Zugänge können gleichsam als inhaltliche Vorbereitungen der vom Vf. intendierten multiperspektivischen Lesart, seiner Verhältnisbestimmung von Theorie und Praxis (vgl. etwa 192 ff.) sowie seiner Betonung des notwendigen „empirisch-hermeneutischen Wechselspiels“ (255) gedeutet werden.

In Kapitel 3 (465–568) führt der Vf. diese verschiedenen Perspektiven nicht nur zusammen, sondern denkt auch über diese hinaus: zum einen legt er in Unterscheidung von einer reinen „Perspektivfokussierung“ (486) ein begründetes Plädoyer zur gegenseitigen Durchdringung der Perspektiven vor, zum anderen macht er die „Multiperspektivität als Bedingung der Möglichkeit religionspädagogischer Forschung“ überhaupt deutlich. Anhand von, wie er es nennt, sieben unterschiedlichen Linien benennt er dabei wesentliche Aspekte zukünftiger Theorieproduktion innerhalb der Religionspädagogik und bündelt diese korrelationstheoretisch (v. a. 510–517) zu einer perspektivübergreifenden Metareflexion. Zugleich werden dabei die konfessionellen Fäden zu einem ökumenisch-vernetzten Gesamtgewebe zusammengefügt und hier ansatzweise im Blick auf den Religionsunterricht konkretisiert (551–558). Den Schlussabschnitt (569–581) bildet wiederum das Plädoyer für die Option einer kritisch-reflektierten Multiperspektivität im Anschluss an die dargestellten Perspektiven einerseits, in Hinsicht

auf die anstehenden Herausforderungen für die religionspädagogische Theorie und Praxis andererseits.

Im Blick auf das Gesamtpanorama sowie der vom Verfasser vorgenommenen abwägenden Einordnungen und Problembeschreibungen auf der Grundlage der intensiv wahrgenommenen Literatur und Fachdebatten findet sich der Leser gleichermaßen beeindruckt wie überzeugt vor. Dies beginnt schon damit, dass in der Gesamtperspektive des vorgelegten Bandes die Auswahl und Fokussierung auf die hier gewählten Perspektiven sowohl zu Beginn wie auch vom Ende her gelesen unmittelbar einleuchtet. Die Leistungskraft des Perspektivenbegriffs selbst für die hier durchbuchstabierte Gesamtschau ist dabei unverkennbar. Und die Art und Weise, wie der Vf. diese Ansätze für die eigene Theoriebildung fruchtbar macht, kann als überzeugend und gelungen angesehen werden. Natürlich mag man auf den ersten Blick von den hier vorgenommenen Einordnungen nur wenig überrascht sein, weil diese längst schon sozusagen die Gesamtstruktur der Darstellung religionspädagogischer Entwicklungen abbilden. Und doch gelingt es dem Vf., eben jene Entwicklungen so zur Darstellung zu bringen, dass nicht nur „Ansätze“ durchbuchstabierte werden, sondern gerade perspektivisch neuer Erkenntniswert entsteht. Dies bezieht sich zum einen auf die gleichsam „hintergründigen“ wissenschaftstheoretischen Bezüge einzelner Perspektiven selbst, zum anderen auf die vom Verfasser hergestellten, durchaus kritisch-differenzierenden Bezüge der einzelnen wissenschaftstheoretischen Zugänge untereinander. Zugleich argumentiert der Vf., wie er selbst immer wieder transparent macht, natürlich selbst keineswegs aus der Position eines „ideal observer“ heraus, sondern ist von selbstbewussten Überzeugungsabsichten getragen – übrigens eine Haltung, die man durchaus häufiger in religionspädagogisch-systematischen Abhandlungen spüren dürfte!

Im Hintergrund seiner religionspädagogischen Leidenschaft steht der vom Vf. – wohl nicht zuletzt in Orientierung an den Einsichten seiner Doktormutter Mirjam Schambeck sowie in differenzierter Rezeption K. Rahners (494 f.) – immer wieder eingespielte Offenbarungsbegriff und der damit verbundene Verweis auf die „Liebe als tragendem Grund des Miteinanders von Eigenem und Fremden in versöhnter Verschiedenheit“ (179). In Abgrenzung von allen Formen eines „instruktionstheoretischen Offenbarungsmodells“ (105 u. ö.) plädiert der Vf. für ein „dialogisch-interaktionales Offenbarungsverständnis“ (262 ff.; zusammenfassend 489 ff.) – was allerdings fast etwas mantraartig erfolgt und durchaus auch manch predigthafte Sequenz (vgl. v. a. 165–68) mit sich bringt. Die Rede vom „Hier und Jetzt mit Gott und seiner Offenbarung“ (346) ruft jedenfalls nach weiterer hermeneutischer Klärung. Dass dabei die „normativ-induktiven religionsdidaktischen Ansätze“ (112 u. ö.) immer wieder als Negativfolie gegenüber diesem favorisierten dialogisch-interaktionalen Offenbarungsmodell (so schon 121 ff.) im

Horizont einer Aneignungsdidaktik (etwa 126) herangezogen werden, mag inhaltlich gerechtfertigt sein, ist aber auf die Dauer der Darstellung dann auch leicht ermüdend. Dass sich vor allem in dieser offenbarungstheologischen Hinsicht und der Rede vom „Bezeugen statt Beobachten“ (in Aufnahme von R. Englert, etwa 271, 400) sowie einer „gesunden“ [sic!] (517, 574 u. ö.) Religionsdidaktik weitere theologische Fragen stellen, sei hier doch kritisch erwähnt. Aber wie auch immer: Dass die einzelnen Perspektiven bewusst auf ihren theologischen Erkenntniswert hin im Sinn einer gegenwartssensiblen, anthropologisch gewendeten Theologie (285) beleuchtet und bedacht werden, vermag die religionspädagogische Debatte im Blick auf die enzyklopädische Zuordnung (vgl. exemplarisch 418 ff. und im Schaubild 537), die Wahrheitsfrage (vgl. etwa 260 f. und in semiotischer Perspektive differenzierend 447–451) sowie die Theologieproduktivität (336 u. ö.) bzw. Theologizität der Disziplin erheblich zu bereichern.

Zudem kann im Zusammenhang damit der in der Studie unternommene Versuch einer ökumenischen Darstellung der einzelnen Entwicklungen als überaus gelungen bezeichnet werden. Besonders hoch einzuschätzen ist, dass überall dort wo es sich nahelegt, tatsächlich auch Autorinnen und Autoren beider konfessioneller Hintergründe in den Blick kommen. Natürlich musste sich der Vf. angesichts der vielfältigen Konzeptionen-Geschichte in einzelnen darstellenden Abschnitten teilweise für die eine oder andere konfessionelle Schwerpunktsetzung entscheiden. Dies ist aber in der Regel tatsächlich den jeweiligen Intensitäten in einzelnen zeitlichen Phasen geschuldet und damit überaus gut nachvollziehbar.

Angesichts der enormen Bandbreite der in dieser Studie rezipierten AutorInnen, Ansätze und Einzelstudien mag es als einigermaßen unangemessen erscheinen, auf einzelne blinde Flecken der Darstellung hinzuweisen. Ob etwa der symboldidaktische Ansatz nicht doch mehr Raum hätte bekommen sollen (vgl. dazu eher nur kurz 405 f.) und auch die jüngeren Entwicklungen der gender- oder inklusionstheoretischen Debatten eine programmatische Zuordnung möglich gemacht hätten, ließe sich trefflich diskutieren. Zugleich ist es schade, dass die didaktischen Manifestationen der unterschiedlichen Perspektiven, sei es im Zusammenhang von konkreten Lehr- und Bildungsplänen, Lehr- und Unterrichtswerken oder unterschiedlichen material-thematischen Schwerpunktsetzungen nicht wenigstens exemplarisch in den Blick kommen. Dies führt dazu, dass die Prägnanz und Differenz der einzelnen Perspektiven zueinander etwas abstrakt bleibt. Hier hätte doch stärker darauf verwiesen werden können, dass die jeweilige fachdisziplinäre Ausrichtung im Einzelfall eben doch eminente Konsequenzen und Auswirkungen bis in die Unterrichtswirklichkeit hinein hatte – oder eben auch nicht?

Von aufschlussreicher Kraft wäre sicherlich auch eine stärkere historische Kontextualisierung der einzelnen Entwicklungen bzw. deren sich verändernder

politischer, pädagogischer und wissenschafts- sowie bildungspolitischer Rahmenbedingungen gewesen. Denn natürlich sind diese jeweils nicht einfach im luftleeren Raum entstanden – was der Vf. natürlich auch nicht insinuiert, aber eher wenig explizit berücksichtigt.

Zudem gilt es zu bemerken, dass die Darstellung insgesamt bei aller überaus klaren sprachlichen Form und differenzierten Abwägung doch an nicht wenigen Stellen Redundanzen aufweist. Auch wenn der Vf. die einzelnen Abschnitte immer wieder eben im Rückverweis auf das zuvor schon Dargestellte miteinander verknüpft und insbesondere in seinen eigenen Folgerungen in Kapitel 3 nochmals vieles rückerinnernd miteinander verbindet, so wären hier doch manche Wiederholungen vermeidbar und kürzere Folgerungen denkbar gewesen. So fühlt sich der Leser immer wieder in ähnliche Gedankenschlaufen zurückgeholt und hinein versetzt, was nicht unbedingt an allen Stellen der Studie notwendig gewesen wäre. Manchmal hat man, um das oben genannte Bild nochmals aufzunehmen, dann eben doch schon alles Wesentliche gesehen. Auch die insbesondere im anwendungswissenschaftlichen Teil vorgenommenen kritischen Einschätzungen, in die bereits die eigene argumentative Fluchtlinie doch sehr stark eingerückt, gibt der Darstellung gelegentlich etwas Schillerndes zwischen sachbezogener Einordnung und eigener konzeptioneller Verortung. Immer wieder etwas verwirrend ist es zudem, wenn der Vf. bei den Belegen innerhalb einzelner Perspektivendarstellungen zwischen Originalliteratur und Sekundärliteratur hin- und herwechselt – dies insbesondere deshalb, weil damit nicht immer sogleich deutlich wird, ob bestimmte Zitationen eigentlich auf die Verortung eines bestimmten Autors innerhalb eines konkreten Ansatzes verweisen wollen oder eher auf dessen überblickshafte Darstellung. Hier kommt die vom Vf. intendierte systematische Darstellungsabsicht vielleicht etwas an ihre Grenze.

Ein Letztes sei kritisch erwähnt: Leider ist zu notieren, dass der Verlagspreis für diese wichtige Studie jenseits dessen liegt, was noch als „marktgängig“ bezeichnet werden kann. Gerade weil der Vf. wesentliche Marksteine, Einordnungen und Orientierungen liefert, die nicht nur für die fachdisziplinären Debatten, sondern auch für das religionspädagogische Studium sowie die diversen Lehramts-Ausbildungsphasen relevant sind, ist diese finanzielle Hürde, die vermutlich viele potentielle LeserInnen aus den entsprechenden Zielgruppen kaum überspringen dürften, überaus bedauerlich. Dass zudem ein AutorInnenverzeichnis fehlt, wäre verschmerzbar, würde der Verlag eine e-book-Version anbieten und damit die elektronische Suche nach einzelnen ProtagonistInnen ermöglichen, was aber leider (jedenfalls bisher) nicht der Fall ist. Insofern droht die vorgelegte Studie möglicherweise nicht die Reichweite zu erlangen, die ihr als substantieller Beitrag für die jüngere religionspädagogische Fachgeschichte, Gegenwartsdebatte und zukünftige Weiterentwicklung unbedingt zukommen müsste.

Denn, um dies hier nochmals ausdrücklich zu betonen: Die hier vorgelegte Dissertation stellt eine höchst produktive, selbstbewusste und angesichts der in bestem akademischen Sinn differenziert und abwägend verarbeiteten Literatur eine eindrucksvolle Leistung *sui generis* dar. Eine in Umfang, Detailtiefe und programmatischer Bearbeitung der wissenschaftstheoretischen Perspektiven der Religionspädagogik vergleichbare Arbeit ist so bisher nicht geleistet worden und wird in Hinsicht auf die hier jetzt gesetzten Standards vorbildlich genannt werden dürfen.

Wer bisher noch der Überzeugung gewesen sein mag, dass die Religionspädagogik in ihren theoretischen Zugriffen und auch in ihren Potentialen zur interdisziplinären Zusammenarbeit unterbestimmt sei, wird jedenfalls durch die hier vorgelegte Studie in vielfacher Weise eines Besseren belehrt. Insofern darf man mit dem vom Vf. immer wieder betonten Selbstbewusstsein der eigenen Disziplin durchaus auch Fachkolleginnen und Kollegen anderer Disziplinen auf die wissenschaftstheoretischen Erkenntnisleistungen der Religionspädagogik hinweisen. Dass diese Vielfalt eben gerade nicht mit einem willkürlichen „Zick-Zack-Kurs“ (489 ff.) zu verwechseln ist, sondern der „ongoing plurality“ der Disziplin und ihrer Bild-Betrachtungen gerade entspricht, wird überzeugend ausgeführt.

Zugleich darf man gespannt sein, wie der Vf. seine enormen Kenntnisse der religionspädagogischen Produktivität insbesondere seit der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts hin zu einem materialiter ausgearbeiteten eigenen Ansatz auszubauen weiß. Dabei kann schon jetzt erfreut und angesichts der vorgelegten programmatischen Ausführungen berechtigt erhofft werden, dass diese Zukunftsüberlegungen – um nochmals wesentliche Bausteine der vorliegenden Studie aufzunehmen – mit Sicherheit interdisziplinär, ökumenisch, um der Bildung der Subjekte willen, in politisch-gesellschaftlicher Perspektive zeichenhaft, solidarisch, „anwaltschaftlich“ und im Zeichen utopisch-kritischer Zeitgenossenschaft selbstbewusst (im Sinn der Selbst-Reflexivität) und selbstbewusst ausgerichtet sein werden.